

Tagesgeschichte.

Berlin. Ueber die Feier der goldenen Hochzeit des Kaiserpaars bringt die „Prov.-Korresp.“ folgendes Programm: Ihre Majestäten begeben sich am Mittwoch, Vormittags 11 Uhr, vom königlichen Palais in das Schloß, nehmen im Nittersaale die Glückwünsche der Königsfamilie und der Anverwandten des Königshauses entgegen und begeben sich dann in die neue Schloßkapelle, wo in Gegenwart der zum Feste Geladenen und der Deputationen aus den Provinzen und anderen deutschen Bundesstaaten die feierliche Einsegnung des Jubelpaares durch den Hofprediger Kögel erfolgt und vom Lustgarten aus durch 101 Kanonenschüsse verkündigt wird. Nach der kirchlichen Feier nehmen Ihre Majestäten in dem Nitteraal die Cour des diplomatischen Corps, in der Bildergalerie die Cour aller Geladenen, des Reichskanzlers, der Generalfeldmarschälle, der Ritter des Schwarzen Adlerordens, der landtässigen Fürsten, der Generalität, der Minister, der Bundesrathsvollmächtigen, der wirklichen Geheimen Räte und Oberpräsidenten, in Weissen Saal aber die Glückwünsche sämmtlicher preussischen und deutschen Deputationen entgegen und kehren dann in das Palais zurück, wo um 5 Uhr Familientafel stattfindet. Abends ist Festoper. Am Donnerstag findet Festmahl im Schlosse statt, woran die Mitglieder und Gäste des Königshauses, alle Geladenen und die Deputationen theilnehmen. Abends ist Concert im Kaiserpalais.

Der Freundschaftsvertrag, der Deutschland mit den Samoa-Inseln abgeschlossen hat, ist jetzt mit einer Denkschrift und dem ganzen Aktenmaterial dem Bundesrathe zugegangen und dürfte daher auch dem Reichstage demnächst vorgelegt werden. Es geht aus diesem gesammten Material hervor, daß gegenwärtig der deutsche Handel auf den Samoa-, Tonga- und Fidji-Inseln, wie auch auf einigen anderen Inselgruppen jener Gegend dem aller andern Nationen überlegen ist, und daß es daher die deutsche Regierung für ihre Pflicht erachtet hat, zur Erhaltung und weiteren Entwicklung desselben, sowie zur Abwehr unberechtigter Eingriffe alle Schutzmassregeln zu ergreifen, namentlich auch durch dauernde Stationirung kaiserlicher Kriegsschiffe in jener Gegend. Folgende Zahlen werden die Bedeutung des dortigen deutschen Handels beispielweise erkennen lassen. In den Jahren 1876 und 1877 betrug auf Samoa- und Tongainseln: die Gesamteinfuhr 1,587,420 Mk.; davon auf Deutschland 1,248,420 Mk.; die Gesamtausfuhr 2,503,400 Mark, davon auf Deutschland 2,216,800 Mk. Unter den dort ein- und auslaufenden 285 Schiffen waren 154 deutsche. Der Vortrag enthält 13 Artikel, in denen unter andern die volle Gleichberechtigung Deutschlands mit jeder andern Nation, die Bestätigung der Eigentumstitel der Reichsangehörigen an allen rechtmäßig von ihnen erworbenen Ländereien, das Recht zur Anlegung einer Kohlenstation für Kriegsschiffe im Hafen von Saluafata bei Apia mit Ausschluß der Einräumung irgend welcher Vorrechte in diesem Hafen an irgend eine andere Nation festgestellt wird. Die Denkschrift giebt eine sehr interessante Geschichte der auf diesen Vertrag bezüglichen Verhandlungen und der Verständigungen mit andern Inselgruppen.

Obgleich Niemand dem Fürsten Bismarck nachsagen kann, daß er die politische Dankbarkeit jemals übertrieben habe, so sind doch viele Leute furchtbar ängstlich, daß er seinen jüngsten Pakt mit dem Centrum im Reichstage theuer werde bezahlen müssen. Und sie sind noch ängstlicher geworden, seit der neue Papst Leo sich so wenig ängstlich um den Dank Bismarcks zeigt. Dieser ist vielmehr voll Zuversicht, daß das Centrum und Rom nicht leer ausgehen. Der Papst hat sich neulich gegen den Cardinal Biliv über diese Sache ausgesprochen. Jeder Menschenkenner, sagte er, konnte den Pakt Bismarcks vorher sehen, und fuhr fort: Fürst Bismarck habe in seinem Herzen den nothgedrungenen Bund mit den Liberalen verabsehnt und den Tag sehnlich erwartet, an welchem er ihn zerreißen konnte. Dieser Tag mußte kommen, sobald die Verhältnisse ihm gestatteten, sich auf seine ehemaligen Freunde, die Conservativen, zu denen doch in der ersten Reihe die Katholiken (lies Clerikalen) gehören, zu stützen. Wären die deutschen Katholiken (Centrumsmänner) klüger oder scharfsichtiger gewesen, so wäre dieser Tag schon viel früher gekommen, und Bismarck hätte nicht erst die ökonomischen Verwicklungen abwarten müssen, um sich nach der Seite zu wenden, zu welcher ihn sein Herz, seine Traditionen und seine Ueberzeugungen zogen. Fürst Bismarck weiß, daß er ohne die Annäherung der Katholiken (Centrum) genöthigt gewesen wäre, das unnatürliche Bündniß mit den Liberalen zu ertragen, und da alle politischen Bündnisse auf dem Grundsatz beruhen: „ich gebe, damit Du gebest“, so wird der Kanzler schließlich den Preis des Bündnisses dem Centrum bezahlen müssen, um nicht gezwungen zu werden, die Verbindung mit den Liberalen wieder herzustellen. Die Katholiken müssen nur nichts übereilen und die Saat ruhig zur Erndte reifen lassen. So der Papst.

Ist nur die bekannte Verdrießlichkeit und Grämlichkeit der Alten daran Schuld, daß so vielen Leuten die Gegenwart nicht gefällt und daß sie mit noch mehr Sorge in die Zukunft blicken? Ist's ein Vorurtheil, daß das heranwachsende Geschlecht ganz andere Anschauungen hat und andere Ziele verfolgt als das ältere Geschlecht? und daß diese Anschauungen und Bestrebungen für den Bestand des Staates und der Gesellschaft gefährlich sind? Diese Fragen haben auch die 13. deutsche Lehrerversammlung in Braunschweig beschäftigt. Da man den Schulen immer mehr den Haupttheil der Erziehung der Jugend zuweist, so fragt es sich nur: wie kann die Schule zur Hebung der Sittlichkeit und der sozialen Wohlfahrt beitragen? Die Beantwortung dieser Frage hat sich der Seminardirektor Dr. Credner aus Bremen zur Aufgabe gestellt. Die Schule, sagt er, hat sich sehr vervollkommenet, äußerlich und innerlich, ein Dorfschüler besitzt heutzutage mitunter mehr Kenntnisse, als vor zwanzig Jahren ein Schüler der vornehmsten Großstadt, aber zugenommen hat auch der Mangel an Pietät und Gehorsam, gewachsen sind Nothheit, Sittenlosigkeit und Genußsucht, tief gesunken ist das Streben nach idealen (geistig-sittlichen) Gütern und an seine Stelle getreten die Jagd nach materiellen Gütern. Wohin derartige Zustände führen, liegt leider nur allzuklar vor aller Augen. Die Massengegenstände treten immer schärfer zu Tage und der wirtschaftliche Niedergang erhalte eine immer größere Erweiterung. Man sehe also, daß es mit den Fortschritten des Wissens allein keineswegs gethan sei. Diejenigen Leute, deren Namen man mit Entsetzen nenne, seien weder unwissend noch unklug gewesen. Es sei dies der beste Verweis, daß die Schule in erster Beziehung eine sittliche und erzieherische Aufgabe habe, und daß die Religion einen Hauptlehrgegenstand in der Schule bilden müsse. Wenn die Lehrer die ihnen anvertrauten Kinder mit Sachkenntniß erziehen, wenn sie es als ihre Hauptaufgabe betrachten, das religiöse Gefühl in dem kindlichen Gemüthe zu wecken und zu pflegen, wenn sie die Kinder ferner auf ideale Männer verweisen, wenn

die Lehrer endlich selbst bestrebt seien, den Kindern als ideales Vorbild zu dienen, dann dürfte die Schule einen wesentlichen Theil zur Hebung der Sittlichkeit und sozialen Wohlfahrt beitragen. Allerdings sei es erforderlich, daß die Familie die Schule in diesem ihren Steben unterstütze. Solle das deutsche Volk wieder zu gesünderen Verhältnissen gelangen, darn müsse Arbeitamkeit, Einfachheit und Mäßigkeit an Stelle des Luxus, des Hochmuths und der Arbeitsscheu treten und wahre Herzensreligion der oberste Grundsatz der Schule und Familie sein. (Lebhafter Beifall.) Die anderen Redner der Versammlung stellten ähnliche Forderungen an die Erziehung der Jugend durch die Schule und mehrere hoben die Bedeutung der Seminare als der Bildungs- und Erziehungsanstalten für die Volksschullehrer hervor; denn die Aufgabe einer guten Volksschule könne nur von guten Lehrern gelöst werden.

München, 7. Juni. Der hiesige Magistrat hat anlässlich der Feier der goldenen Hochzeit des deutschen Kaisers die Abendung einer Huldigungsadresse beschlossen. Am Festtage wird ein feierlicher Gottesdienst abgehalten werden; die städtischen Gebäude, sowie die ganze Stadt werden im reichsten Flaggen Schmuck prangen.

Seit länger denn acht Tagen strömen im ganzen südlichen Tyrol und in Oberitalien mit geringen Unterbrechungen fast unausgesetzte Regengüsse vom Himmel und haben bereits ungeheuren Schaden angerichtet. Die Flüsse treten aus, die Wildwasser reißten ihre Uferbetten ein, und Bergflüsse und Muränen werden überall gemeldet, wie auch in der letzten Woche ein Bergabrutisch den Betrieb auf der Brennerbahn fast einen Tag lang unterbrach. Dabei leidet die Vegetation unter dieser ganz abnormen Witterung den allerempfindlichsten Nachtheil. Der Weinstock ist in Meran und Bozen noch um mindestens 14 Tage gegen früher zurück und die Blüthe kann sich nicht normal entwickeln. Die Maulbeerblätter gedeihen nicht, das schon gemähte Heu verfault auf den Wiesen oder wird von den überschwemmten Bächen fortgerissen, und auf den oberen Bergwiesen liegt zum Theil noch tiefer Schnee, das arme Vieh auf den höheren Bauernhöfen brüllt vor Hunger, und die beinahe verzweifelnden Bauern reißten die Blätter und Zweige von den Bäumen, um damit zu füttern. Daß die nun schon leider seit so manchen Decennien in ganz Südtirol und Oberitalien planmäßig betriebene entsetzliche Waldverwüstung nicht ohne Einfluß auf diese alljährlich immer häufiger sich wiederholenden schlimmen Witterungsverhältnisse bleibt, wird von allen kompetenten Stimmen entschieden bestätigt.

Die Nihilisten in Petersburg haben neulich einen Extrastreich vollführt. Am hellen lichten Tag und auf belebter Straße haben sie den Grafen Kaskill, einen Liebling des Kaisers, aufgehoben und entführt. Nach acht Tagen erst fand die Polizei 15 Werst von Petersburg seinen Leichnam und Tags darauf theilte das geheime Nihilisten-Comitee den Petersburgern durch Anschlag an den Straßenecken mit, daß der Graf zum Tode verurtheilt und das Urtheil an ihm vollzogen worden sei. Am 30. Mai wollten die Nihilisten wahrscheinlich den Großfürsten-Thronfolger fangen. Dieser war nach Oranienbaum zum Thee gefahren und wollte Nachts nach Petershof zurückkehren. Eine Stunde vor der Rückfahrt ritt ein Gardeoffizier des Wegs und fand die Straße nach Petershof durch eine Barrikade gesperrt und in der Nähe mehre verdächtige Kerle. Er benachrichtigte sofort die Polizei, ließ die Barrikade entfernen und ein paar Personen verhaften. In Kiew sind drei Nihilisten, Brandtner, Antonow und der Edelmann Ossinski am Galgen aufgehängt, ein Duzend andere, darunter mehre Frauen und Mädchen, nach Sibirien, theils in die Bergwerke, theils in die Fabriken gebracht worden. Alle Polizeileute in den Städten sind mit Revolvern bewaffnet worden.

Petersburg, 7. Juni. Prozeß Solowjess. Die gestrige Sitzung des obersten Gerichtshofes unter Vorsitz des Fürsten Urusoff wurde um 11 Uhr 10 Minuten Morgens eröffnet. Als Staatsanwalt fungirte der Justizminister Rabokoff, als Vertheidiger der vereidigte Advokat Turtschaninoff. Die Anklageakte recapitulirt die bereits bekannten Details des Attentates und bringt das von Solowjess gemachte Geständniß, daß er zu der sozial-revolutionären Partei gehöre, doch beim Attentate keinen Mitschuldigen gehabt habe und sich zu demselben aus eigenem Willen entschieden habe, ohne jeglichen Einfluß seitens seiner Meinungs-genossen. Er glaube aber im Sinne seiner Partei gehandelt zu haben. Aus den weiteren in der Anklageakte gebrachten Aussagen Solowjess ist ersichtlich, daß er noch während seiner Studien im Gymnasium, nach deren Abschluß er die hiesige Universität zwei Jahre besuchte, ernsthafte religiöse Zweifel hegte, welche ihn zur Annahme der Ansichten des sogenannten Deismus führten. Schon damals habe er geplant, sich dem Dienste des Volkes zu widmen, dessen Armuth und Entbehrungen ihn stets ans Herz gegriffen hätten, wobei er dieselben für das Resultat der bestehenden unbefriedigenden staatlichen und sozialen Ordnung hielt. Der Gerichtshof hat folgendes Urtheil gefällt: Alexander Solowjess ist schuldig, daß er, der verbrecherischen Genossenschaft angehörend, welche bestrebt ist, die in Rußland bestehende Staatsordnung durch Gewaltthatigkeiten zu stürzen, am 16. April c. in der 10. Morgenstunde in Petersburg mit Vorbedacht es auf das Leben Sr. Maj. des Kaisers abgesehen und mehre Revolvergeschüsse auf Se. Majestät abgeseuert hat. Der Gerichtshof hat deshalb beschlossen, dem Angeklagten, ehemaligem Kollegiensekretär Alexander Solowjess, auf Grund der Artikel 241, 249, 17 und 18 des Strafgesetzbuches alle Standesrechte zu entziehen und ihn mittelst des Stranges hinzurichten.

In Südamerika giebt's einen Racen- und Vertilgungskrieg. Die Peruaner und Bolivianer haben den Chilenen den Krieg erklärt. Die Bolivianische Armee ist gut gedrillt, mit den besten Waffen versehen und besteht aus den wildesten Indianerstämmen Südamerikas, ihr Präsident, General Daza, hat ihnen befohlen, Pardon weder zu geben, noch anzunehmen. Der Haß zwischen Bolivianern und Chilenen besteht seit Jahrhunderten. Auch Peru ist ein Militärstaat mit stehendem, vielfach geübten Heer. Die Chilenen, Abkömmlinge der europäischen Einwanderer, sind Handelsleute und haben seit Jahren kein stehendes Heer. Mit Mühe haben sie bei Beginn des Krieges 10,000 Mann auf die Beine gebracht, bald aber werden sie 60—80,000 Mann haben; denn alles eilt zum Heer, weil es Sein oder Nichtsein gilt. Was ihnen fehlt, sind gute Waffen, Kanonen und Offiziere. Als Bundesgenossen haben sich ihnen die Araucaner angeboten, eine wilde und starke Cavallerie von unschätzbarem Werthe im Kriege, aber seither immer Feind der Chilenen. Die Chilenen haben seither trotz ihrer Minderzahl zu Wasser und zu Land gesiegt und die Feinde in die Enge getrieben.

Vertliches und Sächsisches.

Wilsdruff. Der seltene Jubeltag unseres erhabenen Kaiserpaars, das goldene Hochzeitsfest, wird morgen in ganz Deutschland